

Faulheit und zu Anderem geneigten Italienern habe ich, gerade wie hier und überall, viel Gutes und viel Böses gefunden. Ob es äraer ist wenn Sie in den Abauzen oder Apenninen von Fra Diavolo, oder in Berlin von Lude Meyer, oder in N. Y. von John Rowdy geplündert oder getödtet werden, ist mir unbekannt; aber das ist mir bekannt, daß weder Fra Diavolo, noch Lude Meyer, noch John Rowdy viel um Gott und seine Kirche geben; sollte Fra Diavolo indessen noch irgend ein Jüdelchen Glauben oder eine kleine religiöse Proxis beibehalten haben, so dürfte ihm das vielleicht nicht schaden zum Behufe einer späteren Befehung.—

Wollen Sie die Fähigkeit der menschlichen Vernunft um den Menschen zu denken, gut beurtheilen, dann müssen Sie, scheint mir, Ihre Blicke auf jene Epochen und Länder richten, wo sie ohne Hülfe der Religion thätig war. In den drei Jahrhunderten von Christi Geburt bis auf Constantin den Großen, verblüht der heidnische Glaube bei den Massen der Griechen und Römer mehr und mehr. Die Gebildeten glaubten gar nichts; denn zum zweiten Mal in siebenhundert Jahren war die Philosophie, nach manchen redlichen Versuchen, auf allgemeine Zweifelsucht ausgefallen; einmal im vierten Jahrhundert v. Chr. als die jonische, eleatische und Pythagoräische Schulen durch das Treiben der Spötter oder Sophisten ihren Einfluß verloren hatten; ein andrer Mal als die, nach Sokrates Vorgehen durch Plato, Zeno, und Aristoteles gestifteten Schulen, sie nach vierhundertjährigem Bestande nicht mehr behaupteten. Das Christenthum sein erstes konnte damals seinen Einfluß noch nicht durchgeltend machen. Nun, sehr geehrter Herr, die Corruption war maßlos; so maßlos, daß sie kaum beschrieben werden darf. Um das Beden des mittelalters Mores, d. h. in der damaligen gebildeten Welt, rechnete man sieben Achtel der Menschen zu den Sklaven, die sehr schlecht behandelt wurden, der Pöbel ließ sich von Demagogen füttern und grausam beunruhigen das Weib war der Willkür des Mannes anheimgegeben und die Ehen dauerten gemittelt ein Paar Jahre, die Kunst war frivol und die Einnelust kannte keine Schranken. Die Christen wurden verfolgt, sowohl weil man ihre Sittersstrenge haßte, als auch weil sie sich der Despotie nicht unterwerfen wollten. Dessenungeachtet entstand die christliche Welt. Nichts ist vollkommen, es gab Schattenseiten, aber auch viel Herrliches, jedenfalls erfuhr die Welt allen Schwierigkeiten, die durch Einfälle der Barbaren der Araber zc. entstanden, zum Troge, einen nie geahnten Aufschwung. Ja sehr geehrter Herr! die Kirche hat das Regieren lange versucht, sie hat aber auch Großartiges geleistet.

In einem Zeitungsblatt ist kein Raum für eine Apologie, ich meine man sollte so etwas

nicht verfehlen. Namentlich aber ist die Erhebung der Frau und die so schöne Gestaltung der Familie das unvergleichliche Werk des Christenthums. Die zweite Epoche, wo religionslose Vernunftliche ihre Siege feierte, war jene der französischen Revolution. Nachdem der bittere Spotter Voltaire u. seine frivole Schule Hand in Hand mit den tiefen, aber nicht weniger verwerflichen, Philosophen Locke, Helvetius, Diderot zc. die reizlose Ueberzeugung bei den Gebildeten und Halbgebildeten Frankreichs verbreitet, bei jenen Deutschlands stark erschüttert hatten, trat der religionslose Mensch in die Proxis. Hat man je ein so schreckliches Auftreten gesehen? Was edel und gut, wurde im Namen der Freiheit ecepsert und im Namen der „reinen Vernunft“ (la raison pure) stellte man unbekleidete Tannen auf die Altäre.

Als Napoleon, der trotz aller seiner Fehler, ein Genie war, an's Ruder kam, stellte er die christliche Religion wieder her, als man ihn hinwies auf die theophylantropischen Ideen Larenieres-Pepaux', welche mit den heutigen rationalistischen viel Ähnlichkeit haben, sagte er in seiner kernigen Weise: „Ihr wollt, daß ich selbst Religionsstifter werde? Soll ich mich auch nicht herzigem lassen?“

Der alte Geschichtschreiber Thiers nennt aber Napoleons Concordat mit dem heiligen Stuhl, das schönste Werk; und wohl mit Recht, wenn man auf die Folgen sieht! der letzte Kommunistaufstand in Frankreich dürfte auch wohl zeigen, wohin die Welt geht wenn der lebendige Glaube an den lieben Jesus schwindet. Friedrich der Große hatte durch seine Neigung für antichristliche, besonders französische Literaten viel zur Forderung des Glaubens beigetragen; als er aber die Folgen zu spüren begann, sagte er zu seinem Minister: „Schaff' Ci mir wieder Religion in's Land, oder schere er sich zum Teufel!“

Sie sprechen von einem Gott, der sich rächt zc. Nun, sehr geehrter Herr, ich weiß auf welche Stellen des alten Testaments Sie anspielen. Entweder sind dieselben nach den Regeln der gesunden Exegese zu erklären, oder nützlich zu nehmen. Im ersten Fall drücken sie weiter nichts aus als daß Gott, der unendlich Heilige, dem Lösen auf eine unendliche Weise abhold ist und dasselbe bestraft. Mir scheint dieses schon durch die Metaphysik allein geboten. Im zweiten Falle d. h. wenn Gott wirkliche häßliche Leidenschaften zugesprochen würden, müßte man auch den folgenden Text nützlich anlegen: (Gen. 8. 20, 21) „Noe... opferte Brandopfer. Und der Herr roch den lieblichen Geruch und sprach: Nunmehr will ich die Erde verfluchen zc.“ So nach wäre nach Ihrer Auffassung, der erhabene Jehovah gerade ein Ding wie ein Feinschmecker, der eben in den Kessel guckt und wenn ihm

der Duft der Cotteletten in die Nase steigt, schnunzelnd in den Bart brummt: „All right, Liebeth, nun thu' ich dich auch nicht mehr prüfeln.“ Die Stelle b deutet offenbar nichts als daß Gott das Opfer gnädig aufnahm. Nur spricht die Bibel zur jungen Menschheit wie etwa ein Lehrer zu kleinen Kindern.

Man kann man sich Ihm unumteltbar im Gebet, belieben Sie nur die Güte zu haben, es einmal zu versuchen; daß man dieses mit der Formel schließt: „Durch Christum unsern Herrn, und daß der liebe Gott sich zum Behufe der heiligen Handlungen der Menschen bedient,“ wird doch wohl so arg nicht sein.

Ich schätze, sehr geehrter Herr und Freund, mit einer kleinen Recapitulation: Sie empfahlen Deutschland zur Nachahmung in einem Momente, wo es den Katholiken weh'thut. Ich bemerkte Ihnen darauf daß sie besser thäten, dem hüfigen freien Volke keine despotischen Maßregeln zu empfehlen und daß es besser wäre, für das Christenthum zu eifern als wohl für die Gleichgültigkeit. Sie stellten darauf den Satz auf „man müsse sich der Regierung, besonders dann wenn sie die Wahrheit für sich hätte, immer unterwerfen,“ worauf ich Ihnen durch Vernunft und Auctorität bewies, daß man sich sein Gewissen vorbehalten könne und müsse: dieses habe seine Nichtschnur in objectiven Wahrheiten; ich gab Ihnen dieselben für Katholiken, Protestanten und Freidenker an und schloß nur die verräthen Schwärmer aus. Ich bemerkte sodann, im gegenwärtigen Zustande der Völker sei nichts weiser als der gelinde Vergleich, besonders mit Rücksicht auf die unumstoßbare Wahrheit, daß die Regierungen lediglich der Bürger wegen da sind. Sodann betonte ich nochmals das Recht der Familie u. zeigte Ihnen, daß die preussische Regierung ungeschön und unklug handle, indem sie dieses Recht und die Gewünschen der Gemindten nicht gerung berücksichtigt, und durch ihre Maßregeln überhaupt gerade das Gegentheil dessen erzielt was sie bezweckt, nämlich statt Vertrauen und Einigkeit, Mißtrauen und Uneinigkeit. Endlich zeigte ich Ihnen, daß es besser ist, die Religion zu befördern als die Gleichgültigkeit.

Ich glaube, sehr geehrter Herr, daß ich es bin der in dieser Sache für gesunde Grundsätze, Freiheit, Recht und Billigkeit auftrat. Sie haben hier in unsern Missionen ein Stückchen katholische Kirche vor sich, sehr geehrter Herr u. ich glaube nicht daß die öffentliche Meinung mich tadeln süßen wird, wenn ich behaupte, das Betragen von Priester und Volk sei so, daß es keine Verteidigung verdiene. Indessen glaube ich sehr gern, daß Ihre Wort: nicht so arg gemeint waren, als sie vorlagen.

Genehmigen Sie zc.

Ihr Diener und Freund,

Dr. Ludwig Funken, C. R.